

Orientierung, Authentizität und Gefühl: emotionale Ambivalenz und Entscheidung im Kontext von Gegenwartsmoderne

Bub, Eva-Maria

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bub, E.-M. (2014). Orientierung, Authentizität und Gefühl: emotionale Ambivalenz und Entscheidung im Kontext von Gegenwartsmoderne. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 7(2), 29-46. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-431772>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Orientierung, Authentizität und Gefühl

Emotionale Ambivalenz und Entscheidung im Kontext der Gegenwartsmoderne

von Eva-Maria Bub

Die folgenden Ausführungen beinhalten eine emotionssoziologische Auseinandersetzung mit emotionalen Ambivalenzen, die im Weiteren als gleichwertige, antagonistische Gefühle im Kontext der Gegenwartsmoderne verstanden werden. Basierend auf aktuellen Zeitdiagnosen, die die Gegenwartsmoderne als eine Kultur der Selbstzuständigkeit beschreiben, und dem damit einhergehenden Authentizitätsimperativ, wird untersucht, wie im Kontext von Kontingenzen entschieden bzw. gehandelt werden kann. Insbesondere die Fragen nach den jeweils *eigenen* Bedürfnissen und Wünschen nach dem *Selbst*, die vor allem durch Gefühle zum Ausdruck gebracht werden sollen, werden im populärwissenschaftlichen Diskurs als Handlungs- und Entscheidungssicherheiten überwindend genannt. Hierauf aufbauend werden anhand der Analyse von narrativen Interviews Entscheidungszwiespälte aufgezeigt, die darlegen sollen, dass Emotionen jenem Anspruch nicht immer Genüge tun können. Denn Ambivalenzen zählen ebenso zur emotionalen *conditio humana* wie eindeutige und damit orientierende Gefühle. Was also passiert, wenn in diesem Kontext die eigenen Emotionen *nicht* leitend wirken, da sie nicht klar eingeordnet werden können, ist eine zentrale Frage dieses Artikels. Nach einer theoretischen Herleitung stehen die teilweise überfordernden Erfahrungen der emotionalen Ambivalenz und Entscheidungsunsicherheiten innerhalb der Kultur der Selbstzuständigkeit im Vordergrund. Diese zunächst pessimistisch anmutende Erkenntnis wird jedoch durch ihre etwaige von der Kultur der Selbstzuständigkeit emanzipatorische Dimension relativiert.

29

abstract

Emotionen und Entscheidung. Über Ratgeber und Ratlosigkeit

Eine klassische Frage innerhalb der Soziologie ist jene des Handelns und Entscheidens. Modelle wie die des *homo oeconomicus*, des *homo sociologicus* oder auch des *emotional man* geben jeweils unterschiedliche Antworten auf

die Frage des Handelns und Entscheidens, die entweder Rationalität, Normen oder Emotionen fokussieren. Während die Handlungstheorie ein integratives Modell all jener handlungsleitenden Aspekte vorschlägt, werden im populärwissenschaftlichen Diskurs – wie im vorangestellten Zitat deutlich wird – zuneh-

mend Emotionen in den Vordergrund des Handelns und Entscheidens gerückt. Jene Entwicklungen werden auf einen für die Gegenwartsmoderne spezifischen „therapeutischen Narrativ“ (Illouz 2006: 75) zurückgeführt und gehen mit einer „Psychologisierung der Gesellschaft“ (Schnabel 2012: 17) einher. Folglich steigt die Aufmerksamkeit für die eigenen Gefühle, bis dahin, dass Emotionen nicht nur unser Handeln und Entscheiden beeinflussen, wie integrative Modelle der Handlungs- und Entscheidungsmodi nahelegen; vielmehr *sollen* Emotionen uns auch beeinflussen. Mit der ursprünglichen Intention, der Kälte des Kapitalismus etwas entgegen zu setzen, versteckt sich hinter der Emotionalisierung des Alltags „die Auffassung, dass Gefühle den inneren, den eigentlichen Kern eines Menschen preisgeben“ (Frevert 2009: 187) und somit mit Authentizität gleichgesetzt werden können. Die Aufmerksamkeit für die eigenen Emotionen und die Suche nach Authentizität kann darüber hinaus im Lichte der Gegenwartsmoderne auch als ein Resultat der gegenwärtigen Erosion von Entscheidungssicherheiten betrachtet werden, wie sie wiederum im Diskurs um die Kultur der Selbstzuständigkeit umschrieben werden. Emotionen werden in diesem Zusammenhang zur Überwindung von Entscheidungs- und Handlungsunsicherheiten angerufen und damit zu verleiblichten Positionierungen stilisiert (vgl. Röttger-Rössler

2004: 87ff.). Gefühle als aus dem Inneren kommende Orientierungshilfen setzen jedoch Eindeutigkeit im Fühlen voraus. Da emotionale Ambivalenzen jedoch ebenso zur emotionalen *conditio humana* zählen, beschäftige ich mich im Rahmen dieses Artikels mit der Frage, was passiert, wenn unser Bauchgefühl uns im Stich lässt, da es nicht klar eingeordnet werden kann. Dieser zunächst dem phänomenologischen Paradigma einer verstehenden Soziologie unterworfenen Forschungsansatz wird durch eine kultursoziologische Perspektive ergänzt. Aus dieser wird der Frage nachgegangen, in welchem Zusammenhang emotionale Ambivalenzen und die Gegenwartsmoderne selbst stehen. All jene Ausführungen basieren auf der Kernthese, dass Emotionen nicht einfach nur von kulturellen und sozialen Einflüssen unabhängige physiologische Zustände darstellen. Vielmehr werden Emotionen in und durch Kultur vermittelt. Wenngleich die Emotionsdefinitionen von Autor_in zu Autor_in stark variieren, besteht weitgehend Einigkeit in den Punkten, dass „[e]motions involve: (a) appraisals of a situational stimulus or context, (b) changes in physiological or bodily sensations, (c) the free or inhibited display of expressive gestures, and (d) a cultural label applied to specific constellations of one or more of the first three components. All four components need not be present simultaneously for an emotion to be experienced or to be recognized by others“

„In diesem Sinne werden das leibgebundene Erleben und kognitive Erfahren als einander konstituierend betrachtet.“

(Thoits 1989: 318). Jon Elster ergänzt diese Punkte noch um „cognitive antecedents, intentional objects [...] and action tendencies“ (Elster 1998: 49).

Es werden also weder die Körper- und Leibgebundenheit von Emotionen in Abrede gestellt, noch negiert, dass Emotionen mit Kognitionen in Zusammenhang stehen und insofern als kulturell überformt betrachtet werden können. An die Tradition pragmatistischer Handlungstheorie anlehnend, lässt sich also „gegen eine bloße Addition von Überzeugungen, Wünschen, Urteilen und Körpergefühlen [...] die These formulieren, dass Emotionen körperlich-mentale Zustände sui generis darstellen, in denen ein Objekt als mit einer bestimmten Werteigenschaft besetzt erlebt wird“ (Adloff/Jörke 2013: 27). In diesem Sinne werden das leibgebundene Erleben und kognitive Erfahren als einander konstituierend betrachtet. Da emotionale Erfahrung wie Frank Adloff und Dirk Jörke herausstellen, auf Artikulation angelegt ist, ist das Erleben „nur eine Komponente der Erfahrung, die sich ‚vollständig‘ erst im Austausch zwischen qualitativem Lebensvollzug und kultureller Sinndeutung vollzieht. [...] In diesem Sinne stehen Erleben und Beschreibung in einem

konstitutiven Verhältnis spannungsreichen Wandels zueinander“ (Adloff/Jörke 2013: 32f.). Die Reflexivierung, die das Erlebte zu einer Erfahrung transformiert, orientiert sich dabei an intersubjektiv geteilten Deutungsmustern. Da die Gegenwartsmoderne jedoch aktuellen Zeitdiagnosen folgend nur noch als „Anbieter von Interpretationen“ (Junge 2000: 195) fungiert, kann auch die dem emotionalen Erleben nachträgliche Reflexivierung eben jener Kontingenz der Situationsdeutung unterliegen und Emotionen so als ambivalent erfahren werden. Bei jener Verschränkung von Gegenwartsmoderne und emotionalen Ambivalenzerfahrungen handelt es sich jedoch weder um eine erneute Ausrufung eines Epochenbruchs noch um die Stilisierung der emotionalen Ambivalenz als gegenwartspezifisches Phänomen. Im Fokus der Aufmerksamkeit steht statt eines Vergleiches die Beschreibung der gegenwärtigen kulturellen Codes der Diskursivierung von Gefühlen und ihrer paradoxen Folgen. Diese brachte den Imperativ der emotionsgeleiteten Authentizität hervor, durch welchen in der Realität nicht immer eine Orientierungssicherheit gewonnen werden kann. In diesem Sinne wird in den folgenden

Abschnitten die für die weiteren Ausführungen grundlegende Annahme einer Kultur der Selbstzuständigkeit mittels einiger Zeitdiagnosen kurz ausgeführt. Hierbei handelt es sich um die Theorie der reflexiven Modernisierung nach Ulrich Beck et al. (1994; 2001; 2004), die Postmoderne-Theorie nach Zygmunt Bauman (1999; 2000; 2005) und den Subjektivierungsdis-

kurs im Kontext der Gouvernamentalitätsstudien nach Ulrich Bröckling (2007a; 2007b). Von eben jener Kultur der Selbstzuständigkeit ausgehend, wird im weiteren Verlauf ein Authentizitätsimperativ als Modus des Handelns und Entscheidens konstatiert, durch welchen auch Emotionen weiter in den Vordergrund rücken. Darauf aufbauend wird anhand eigens gewonnenen empirischen Datenmaterials entlang der Leitlinien der Grounded-Theory-Methodologie nach Anselm Strauss und Juliet Corbin (vgl. Strauss/Corbin 1996) der Frage nachgegangen, wie Authentizität als Entscheidungsgrundlage unter der Bedingung von emotionaler Ambivalenz hergestellt werden kann. Als zentrale Handlungsstrategie in der emotionalen Ambivalenz wird das Warten ausgemacht. Neben der oftmals als prekär anmutenden Orientierung an den eigenen Gefühlen wird abschließend das Augenmerk auf den womöglich emanzipatorischen Gehalt

jener abwartenden Haltung in der emotionalen Ambivalenz gelegt.

Die Gegenwartsmoderne als Kultur der Selbstzuständigkeit

Aktuell wird die Gegenwartsmoderne als eine Kultur der Selbstzuständigkeit umschrieben (vgl. Neckel/Wagner 2013: 31 in

Ambivalenz als diskursübergreifende Gemeinsamkeit gegenwärtiger Zeitdiagnosen.

Anlehnung an G. Günter Voß), zu deren Hauptmerkmalen die Freisetzung des Individuums aus traditionellen, handlungsleitenden und identitätssichernden Vorgaben zählt. Zwar resultieren aus dieser Freisetzung positive Effekte, wie beispielsweise Autonomiezugewinne, jedoch haben diese auch Unsicherheiten auf Handlungsebene, Ungewissheiten, Ambiguitäten und Ambivalenzen im Sinne von Mehrdeutigkeiten und Gleichwertigkeiten zur Kehrseite (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994: 18). Folgt man diesen Zeitdiagnosen, tritt an die Stelle von Traditionen, die zwar einerseits Handlungsmöglichkeiten limitieren, andererseits in der Begrenzung auch handlungsermöglichend wirken, das Subjekt als „homo optionis“ (Beck /Beck-Gernsheim 1994: 16). Damit gerät die Kultur der Selbstzuständigkeit zu einer „Entscheidungsgesellschaft“ (Schimank 2005), in deren Folge sich nach Bauman ein Unbehagen breit macht, das „aus einer Freiheit [entsteht],

die auf der Suche nach Lustgewinn zu wenig individuelle Sicherheit toleriert“ (Bauman 1999: 11). Wo Sicherheiten zugunsten von Freiheiten aufgegeben werden, führt dies zu einem Orientierungsverlust. So konnten sich auf der einen Seite zwar Werte wie Selbstverwirklichung etablieren, auf der anderen Seite steht aber das auf sich selbst verwiesene Subjekt mit allen dies einschließenden Unsicherheiten und Überforderungen (vgl. Bröckling 2007a: 74). In dieser Lesart nehmen folglich die Ambivalenzen zu und bilden die diskursübergreifenden Gemeinsamkeiten dieser hier kurz umrissenen Gegenwartsbeschreibung.

Vor dem Hintergrund eines emotionssoziologischen Beitrags über emotionale Ambivalenzen stellt sich nun die Frage nach der Relevanz dieser Gegenwartsbeschreibung für die weiteren Ausführungen. Der Perspektive Sigward Neckels folgend, der Emotionen als „Bindeglieder zwischen Akteur und Gesellschaftsstruktur“ (Neckel 2006: 135) begreift, schlagen sich jene Entwicklungen – so meine zentrale These – auf der Gefühlsebene in Form von emotionalen Ambivalenzen nieder. In diesem Sinne führt die Kontingenz der Gegenwartsmoderne zu vieldeutigen Situationsdefinitionen und offenen Handlungsmodi, die wiederum Uneindeutigkeit und Widersprüche im Fühlen hervorrufen können. Bei den folgenden Ausführungen geht es also um das Aufzeigen vorliegender Korrespondenzen zwischen der Kultur der Selbst-

zuständigkeit und emotionalen Ambivalenzerfahrungen, die mit den kulturellen Codes der aktuellen Diskursivierung des Gefühlslebens einhergehen.

Die dieser – für die weiteren Abschnitte zentralen – Verknüpfung zwischen Gegenwartsmoderne und emotionalen Ambivalenzen zugrunde liegenden Zeitdiagnosen blieben jedoch nicht kritiklos. Dies muss ebenso reflektiert werden, wenn es darum geht, die Reichweite der eigenen zuvor skizzierten These zu ermitteln.

So weist beispielsweise Uwe Schimank daraufhin, dass die „heraufbeschworenen seelischen Qualen des homo optimis [...] längst nicht immer gegeben“ (Schimank 2009: 85) sind. So findet laut Schimank „das Gros des Handelns [...] nicht entscheidungsförmig statt, sondern [...] folgt eingespielten Habitualisierungen“ (ebd.). Die Reichweite der Kultur der Selbstzuständigkeit als umfassende Zeitdiagnose ebenso wie die Omnipräsenz von Ambivalenzen werden so erheblich eingeschränkt. Tatsächlich sind weder Entscheidungen, Entscheidungsunsicherheiten noch (emotionale) Ambivalenzen in der Gegenwartsmoderne omnipräsent. Daher kann auch nicht von einem permanent überforderten, emotional ambivalentem Subjekt die Rede sein, was im Übrigen auch die Autoren selbst einräumen (vgl.: Bonß 2009: 163ff.; vgl.: Bröckling 2002: 13). Auch die Entscheidungsunsicherheiten selbst kreisen im Kontext meiner Interviews

Untreue, Karrierepläne oder Familienplanung. Doch zentral ist die weitgehend unumstrittene Erkenntnis dieser Gegenwartsbeschreibung, dass sofern es auf Subjektebene zu Handlungsproblemen und in der Folge zu Entscheidungsunsicherheiten kommt, es den Subjekten an externen Orientierungsgebern mangelt, jene Entscheidungsunsicherheiten zu überwinden. Im Vordergrund steht somit weniger die Analyse des Handlungsproblems selbst, als vielmehr der jeweilige Bearbeitungsmodus und dem damit im Zusammenhang stehende Authentizitätsimperativ, wie folgender Abschnitt aufzeigt.

Ich fühle also bin ich! Zum Authentizitätsimperativ der Gegenwartsmoderne und Emotionen als authentizitäts- stiftende Orientierungshilfe

“The feminist and therapeutic persuasions produced new emotional practices, entailing new ways of attending to emotions and new ways of using cultural categories and discourses to classify emotions, label them, explain them, and transform them” (Illouz 2008: 136).

Getragen von Bildungsexpansion und Frauenbewegung, Therapie-Boom, sexueller Liberalisierung und pädagogischer Alternativkultur kann seit den 1960er Jahren von einer „Kultur der Selbstthematisierung“ (Burkart 2006: 21f.) gespro-

chen werden. Was ursprünglich jedoch als ein Akt der Befreiung von Unterdrückung, kapitalistischer Kälte und repressiven Traditionen gedacht war, wurde innerhalb der Kultur der Selbstzuständigkeit zu einer „strukturell bedingte[n] Notwendigkeit zur Selbstreferenz“ (Winkel 2006: 288). Die Suche nach Authentizität, die hier verstanden wird als innere Kohärenz, also der Übereinstimmung des Handelns mit dem „inneren“ Wollen, gewinnt gerade im Kontext von Kontingenzen an Bedeutung. Mehr noch: Sie wird im Anschluss an Michel Foucault zur hegemonialen Subjektivierungsform und zur sinnstiftenden Handlungslogik der Kultur der Selbstzuständigkeit (vgl. Bröckling 2007a: 27ff.). Vor dem Hintergrund der Erosion von Entscheidungssicherheiten, dem damit einhergehenden Werte- und Normenpluralismus und der Diversifizierung dessen, was sozial anerkannt wird, muss das Handeln und Entscheiden in Problemsituationen nahezu zwangsläufig nach anderen Kriterien ausgerichtet werden. Authentizität wird so zum maßgeblichen Entscheidungs- und Handlungsmodus und führt zu einer vermehrten Selbstthematisierung, -aufmerksamkeit und -beobachtung (vgl. Burkart 2006: 7ff.). Auch Emotionen als „authentische Signifikanten“ (Frevert 2009: 186) rücken damit stärker in den Fokus ebenjener Aufmerksamkeit. Demnach tritt an die Stelle von sozialen Ordnungsmustern und festen Vorgaben das Selbst, dass der Idee nach

erst durch Emotionen Zugang zu den eigenen Wünschen und Bedürfnisse findet und daran das Handeln ausrichten soll. Im Vordergrund steht hierbei eine Authentizitätskonzeption, die die Selbstentdeckung fokussiert (vgl. Parens 2005: 36). Ein essentialistischer Zuschnitt also, der davon ausgeht, dass es so etwas wie einen schon immer dagewesenen, prä-reflexiven Wesenskern gibt, den es mittels Introspektion lediglich herauszuarbeiten gilt.

Es ist des Weiteren jene Anrufung der Emotionen, die darüber hinaus de-kontextualisierend wirkt und verschleiert, dass es institutionelle und strukturelle Unsicherheiten sind, die Entscheidungsprobleme mitbedingen und insofern keineswegs ausschließlich individuell überwunden werden können. Dennoch oder gerade deswegen avancieren Emotionen in diesem Zusammenhang zu „senses of the modern self“ (McCarthy 2002). Die Bedeutungszunahme des Authentischen verläuft so parallel zur zunehmenden Gewichtung von Gefühlen im Entscheidungshandeln und der Erosion von Entscheidungssicherheiten innerhalb der Kultur der Selbstzuständigkeit.

Emotionen – so verstanden als authentizitätsstiftende, verleblichte Positionierungen – setzen jedoch Eindeutigkeit im Fühlen voraus. Eine Voraussetzung, die in der Realität nicht immer gegeben ist, wie folgende an der Empirie orientierte Abschnitte aufzeigen.

In diesem Zusammenhang wurden ins-

gesamt 15 narrative Interviews geführt. Im Kern thematisieren die Interviews Zwiespälte und Entscheidungsunsicherheiten in unterschiedlichen Kontexten, die je nach Schwerpunktsetzung der Interviewpartner_innen differierten. Die Interviews wurden mittels eines GAT-Systems transkribiert und mithilfe der Analysesoftware MAXQDA kodiert. Hierbei wurde den Analyseschritten der Grounded Theory gefolgt, die sowohl offenes, axiales als auch selektives Kodieren vorsieht.

Ich fühle also bin ich? Emotionen, Irritationen und Orientierung

„ich hätte gerne von außen irgendwie so eine lösung gehabt. ich hätte gerne gehabt, dass jemand zu mir sagt michaela mach das so und so, weil ist besser, weil. so. (.) aber alle haben halt gesagt, ja, wie fühlst du dich denn damit? ja wie fühlt man sich mit so einer situation? blöd“ (Michaela Ab. 15).

Wo Handlungsprobleme und Entscheidungsunsicherheiten mittels einer Binnenperspektive überwunden werden sollen, rückt auch die Frage nach den eigenen Gefühlen stärker in den Vordergrund als eine Lösung von „außen“, wie meine Interviewpartnerin kontrastiert. „Handle deinen Gefühlen gemäß!“, „Tue, was sich richtig anfühlt!“, „Bleib authentisch!“ lauten demzufolge die Handlungsempfehlungen innerhalb der Kultur der Selbst-

zuständigkeit. Doch statt zu orientieren, bergen Emotionen auch jede Menge Irritationspotential. Es kommt zur paradoxen Situation, dass mit der Anrufung der Gefühle als Ratgeber im Kontext von Entscheidungsunsicherheiten weitere Entscheidungszwispalte generiert werden können oder zu-

mindest Entscheidungsunsicherheiten nicht aufgelöst werden, da sich Emotionen gerade im Zwiespalt als ambivalent erweisen. Damit büßen Emotionen die ihnen zugedachte Ratgeberfunktion ein und verunsichern eher zusätzlich, als dass sie orientieren. Mittels ambivalenter Gefühle kann aus subjektiver Sicht zunächst keine konsistente Entscheidung getroffen werden.

Die Handlungsprobleme und Entscheidungsunsicherheiten können so durch „Gefühlsprobleme“ ergänzt werden, die wiederum auf diesen basieren, wie beispielsweise Anna – eine weitere Interviewpartnerin – anhand eines partnerschaftlichen Konflikts, der die gesamte Beziehung infrage stellt, beschreibt:

„dass man sich so geteilt fühlt in zwei hälften und das ist eigentlich genau das, was ich die ganze zeit empfunden habe während des Verarbeitungsprozesses.“

„Handle deinen Gefühlen gemäß!“, „Tue, was sich richtig anfühlt!“, „Bleib authentisch!“ lauten demzufolge die Handlungsempfehlungen innerhalb der Kultur der Selbstzuständigkeit.“

ses. ein teil sagt ich bin so verletzt, ich hab die schnauze so voll und so kann man mit mir nicht umgehen und ich seh das überhaupt nicht ein und ich lass das nicht mit mir machen. ich brech/ ich brech da ab und der andere teil ähm, das war nicht nur die eine negative situation, man kann ganz viele positive situ-

ationen demgegenüber stellen und die gefühle sind nach wie vor da und man will den menschen nicht einfach so gehen lassen und ja. das ist so (--) der innerliche (--) dialog, den man da ständig mit sich führt. und ähm (--) für mich hat dann zwar die eine hälfte überhand genommen, quasi auch [...] das positive, aber ähm (---) am anfang war das wirklich gleichberechtigt und bei dem wort zwiespalt ist es wirklich genau die situation gewesen, was mach ich? beziehung ja, beziehung nein.“ (Anna Ab. 68-70).

In diesem Zusammenhang stehen die negativen Gefühle, wie Kränkung, Trauer und Wut, über die Untreue des Partners den positiven Gefühlen der Erinnerung an die unzweifelhaften Aspekte der Partnerschaft, wie Liebe und Zuneigung, die sie nach wie vor empfindet, ebenso wie der Angst vor dem Alleinsein, gleich-

berechtigt gegenüber. Im Rahmen dieser emotionalen Zwei- bzw. Dreiteilung kann die Frage „Beziehung ja? Beziehung nein?“ zunächst nicht beantwortet werden. Statt zu orientieren, repräsentieren Annas widersprüchliche Gefühle ihre Unentschlossenheit bzw. werden diese mittels der emotionalen Ambivalenzen regelrecht leiblich spürbar. An die Stelle von Klarheit durch Emotionen führen Annas emotionale Ambivalenzen eher zu einem Reflexionsprozess, der sich um die eigenen Wünsche und Bedürfnisse dreht. Die im Zuge dessen stattfindende Selbstthematisierung, hier repräsentiert durch den ständig geführten „inneren Dialog“, stellt hier jedoch keinen selbst gewählten Prozess der Authentizitätsherstellung im Sinne einer absichtlichen Introspektion dar, um sich etwa der eigenen Gefühle gewahr zu werden. Statt einer einfachen Lösung mittels Emotionen, erlegen Annas Gefühle ihr vielmehr einen schmerzlichen Prozess der Selbstthematisierung auf, im Sinne eines „Sich-Ordners“ und „Orientierens“, begleitet von den Ängsten, sich falsch zu entscheiden. Statt einer *Selbstentdeckung*, wie sie der populärwissenschaftliche Diskurs propagiert, um zu einer authentischen Entscheidung zu kommen, findet eine durch Emotionen evozierte *Selbstkreation* statt und führt die Ratgeberfunktion von Emotionen so ad absurdum. Demzufolge sind es die widersprüchlichen Gefühle, die anstatt Anna zu leiten, lediglich die Komplexität ihres Handlungsproblems ver-

deutlichen, für dessen Überwindung die Gegenwartsmoderne keine eindeutige Handlungsmaxime bereithält. Insofern bleibt Anna mit ihrem Zwiespalt und den damit einhergehenden emotionalen Ambivalenzen auf sich selbst verwiesen. Eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt in diesem Kontext die Reich- und Tragweite der Entscheidung in der subjektiven Wahrnehmung. Diese bestimmt die Intensität der Entscheidungsunsicherheit und des nachfolgenden Prozesses der Selbstthematisierung. Umgekehrt werden eben jene Entscheidungsunsicherheiten durch Prozesse der Selbstkreation paradoxerweise zu Handlungsproblemen großer Reich- und Tragweite. Indem die Überwindung von Entscheidungsunsicherheiten in das Innere verlagert wird und die Entscheidung das Selbst repräsentieren soll, können Entscheidungsunsicherheiten so auch zu übergeordneten Identitätsfragen transformiert werden. So sind für Anna an das Handlungsproblem längst nicht ausschließlich Fragen nach Regeln, Regelverletzungen und Sanktionen geknüpft. Vielmehr wird die präferierte Lebensform emotional reflektiert, was die Frage nach dem Selbst in den Fokus der Aufmerksamkeit rückt. Das Handlungsproblem wird so zur Identitätsfrage stilisiert, wie folgendes Zitat aufzeigt:

„ich meine, wir haben beide gesagt, wir wollen kinder haben und spätestens wenn ein kind in planung ist oder

unterwegs ist, dann ist die verbindung (---) ein leben lang da, egal was dann noch kommt. (--) und ähm die entscheidung habe ich aber im prinzip schon im vorfeld getroffen, mich darauf einzulassen.“ (Anna Ab. 106).

Insofern lassen sich die Analysen der emotionalen Ambivalenzen im Kontext von Entscheidungszwiespälten mit Heiner Keupp's Arbeiten zu Identitätskonstruktionen

verknüpfen (vgl.: Keupp 2008). An die Herstellung der eigenen Identität und damit eines orientierten Selbst, schließt sich nach Keupp ein Anerkennungs- und Authentizitätskonflikt an – ein theoretisches Konzept, dass ferner auf die emotionale Ambivalenz übertragen werden kann. So hat die Identitätsarbeit nach Keupp eine innere und äußere Dimension. Dabei handelt es sich zum einen um die nach außen gerichtete Passungs- und Verknüpfungsarbeit der in meinen Fall identitätsstiftenden Entscheidung mit den Dimensionen Anerkennung und Integration. Zum anderen um die nach innen gerichtete Synthesearbeit, bei der es im Zusammenhang mit der Entscheidung um die Aufrechterhaltung der inneren Kohärenz, Selbstanerkennung und Authentizität handelt (vgl. ebd. 301). Im Vordergrund der Identitätsarbeit im Kontext der emotionalen Ambivalenzbe-

wältigung steht somit die Abwägung des sozial Anerkannten, das durchaus divers betrachtet werden kann, mit dem jeweils Authentischen. Im Fall Annas stehen sich demnach zwei unterschiedliche, aber jeweils sozial anerkannte Identitätsentwürfe gegenüber: auf der einen Seite die emanzipierte junge Frau, die von ih-

rem Partner autark lebt und insofern Regelverletzungen nicht hinnehmen muss:

Im Vordergrund steht die Abwägung des sozial Anerkannten mit dem Authentischen.

„ich hab die schnauze so voll und so kann man mit mir nicht umgehen und ich seh das überhaupt nicht ein“ (Anna Ab. 68)

Und auf der anderen Seite der bereits aufgezeigte Identitätsentwurf der liebenden Partnerin und implizit der zukünftigen Ehefrau und Mutter. Daran geknüpft sind eben jene widerstreitenden Emotionen: die Wut ob der Regelverletzung, der Liebe und der Angst vor etwaigen (Lebens-)Planänderungen. Bei der emotionalen Ambivalenzbewältigung geht es also nicht darum, Authentizitäts- gegen Anerkennungsdimensionen abzuwägen. Vielmehr geht es um die Frage, welche von den sich in der Gegenwartsmoderne diversifizierten Anerkennungsdimensionen in der *subjektiven Sichtweise* authentischer ist. Identitätsarbeit bzw. die Selbstkreation werden so zur Strategie der emotionalen Ambivalenzbewälti-

„Insofern können emotionale Ambivalenzen auch als Übergang zwischen dem Handlungsproblem und der aus erfolgreicher Identitätsarbeit bzw. Selbstkreation resultierenden Entscheidung gesehen werden. Die emotionale Ambivalenz wird so zur Phase der emotional legitimierten Unentschiedenheiten.“

gung. Wie diese konkret aussehen kann, zeigt folgender Abschnitt auf.

Wachsen im Warten. Paradoxien der emotionalen Ambivalenzbewältigung

Da im Kontext dieser lähmenden Dialektik nichts entschieden werden kann, wird das Warten zur einzigen Handlungsstrategie für meine Interviewpartner_innen:

„weil die klarheit kristallisiert sich erst irgendwann raus. die ist nicht in einem moment da, die ist irgendwann später da. und das ist halt dann dieses hinnehmen zu sagen, ich bin noch nicht klar, ich brauche da noch zeit für mich.“ (Anna Ab. 84)

Die eigenen emotionalen Ambivalenzen zu akzeptieren und auszuhalten, bis sich der Konflikt löst und wieder Handlungssicherheit entsteht, wird hier mit einem eher passiv scheinenden Prozess des „Sich-Heraus-Kristallisierens“, das heißt des „Sich-Eigenständig-Erhärtens“, gleichgesetzt. Die Phase des Wartens ist jedoch eher eine Phase des Sich-

Auseinander-Setzens und -Orientierens bezogen auf ein Sich-Wieder-Neu-Verortens und -Findens. Diese stellt damit jedoch kein rein passives Ausharren dar, bis sich Eindeutigkeit von selbst einstellt, wie folgender Ausschnitt darlegt:

„ich glaube ja man muss da das für und wider abwägen, aber kann das dann in dem moment noch nicht als bare münzen nehmen, sondern muss dann sehen ok, sehe ich das morgen immer noch so oder habe ich jetzt morgen eine ganz andere ansicht?“ (Anna Ab. 84)

Somit ist Orientierung nicht etwas, das den Subjekten widerfährt, wie der diesem Zitat vorangegangene Interviewausschnitt suggeriert, sondern der Orientierung geht eine Phase der Verortung und Suche voraus. Jene Phase impliziert jedoch auch kein in Handlungen manifestierendes Voranschreiten, sondern meint vielmehr eben jene emotionale Reflexivierung des Handlungsproblems und etwaiger Lösungen. Es kommt also zu der paradoxen Situation, dass in Zeiten, in denen permanentes – auch persönliches – Wachsen gefordert wird,

Innehalten eine wichtige Voraussetzung desselbigen darstellt. Warten gerät so zu einem Phänomen des Stillstands und Wachstums zugleich, was in der Folge ein anderes oder zumindest selbstsichereres Subjekt hervorbringen soll.

Insofern können emotionale Ambivalenzen auch als *Übergang* zwischen dem Handlungsproblem und der aus erfolgreicher Identitätsarbeit bzw. Selbstkreation resultierenden Entscheidung gesehen werden. Die emotionale Ambivalenz wird so zur Phase der emotional legitimierten Unentschiedenheiten. Emotionale Ambivalenzen sind somit nicht zwingend als Problem zu verstehen, sondern stellen vielmehr die vorübergehende Lösung des sich Nicht-Entscheiden-Könnens, aber in der emotionalen Ambivalenz auch Nicht-Müssens dar. Sie entlasten so vom Handlungsdruck, wie folgender Interviewausschnitt darlegt:

„ich muss das doch nicht verleugnen was ich empfinde oder was/ wie ich mich fühle. es ist halt so und wenn ich das jetzt irgendwie/ wenn ich das jetzt weg schiebe oder ignoriere, dann kommt es ja irgendwann wieder. das ist ja was mit dem ich mich auseinander setzen muss. oder mit dem mich/ dem ich mich auch stellen muss, ja?“ (Anna Ab. 18)

Sich Zeit zu geben und zunächst in der emotionalen Ambivalenz zu verharren, statt diese durch womöglich überstürzte Entscheidungen „wegzuschieben“, ist

für Anna wesentlich und auch durch ihre Gefühle legitimiert. Sich bewusst nicht zu entscheiden, bedeutet in diesem Zusammenhang auch, den einzelnen in der Entscheidung abgewählten Optionen nicht nachzutruern. Ein Gefühl der Reue wird so vermieden. Folglich erlauben der Zwiespalt und die emotionale Ambivalenz eine Offenheit und Flexibilität, die so lange als positiv bewertet wird, als dass die eigene Ambivalenztoleranz –die individuelle Grenze des Aushaltens des Gegensätzlichen im Gleichzeitigen– nicht überschritten wird. Denn gerade weil Warten und Identitätsarbeit bzw. Selbstkreation kein sich in konkreten Handlungen manifestierendes Vorschreiten implizieren, bedeuten sie auch einen teils schmerzlichen Zustand des Verharrens in Unsicherheiten. Zudem können diese selbst zu einem krisenhaften Moment des nach Eindeutigkeit strebenden Subjekts werden, wie folgendes Zitat aufzeigt:

„ich glaube, dass ich nicht mehr wochen lang darüber nachdenken werde. also ähm ich glaube den / ich glaube auch das ich diesen zwiespalt gar nicht mehr länger mit mir / so viel länger mit mir rum tragen kann. das ist einfach so (--) wahnsinnig anstrengend ist, dass es mich quasi zu einer entscheidung zwingt. also das ich kann das nicht mehr lange so machen“ (Jessica Ab.166).

Hier gerät das Warten selbst zum hand-

lungsgenerierenden Modus. Die Entscheidung markiert dann auch das Ende der emotionalen Ambivalenz. Dass dies allerdings nicht immer so bleibt, können abermals die eigenen Gefühle verdeutlichen, wie im Folgenden deutlich wird:

„ja das denkt man natürlich auch, ne? den moment, wo man es so klar für sich hat und dann denkt man, das ist jetzt gesetz quasi, ja? (--) und dann hat man sich dafür entschieden und ist auch total glücklich damit und denkt dann, es funktioniert (--) und dann kommt halt (-) eines situation auf (--), die man halt nicht vorher (-) so gesehen hat oder die einen jetzt so ganz kalt erwischt (--) und dann merkt man halt auf einmal hey (--), das tut mir richtig WEH. und dann fang ich schon wieder/ da fang ich schon wieder an zu überlegen und zu hinterfragen.“ (Anna Ab. 90)

An der Stelle, wo „denken“ und „merken“ einander gegenübergestellt werden, wird der Antagonismus zwischen Imagination und der erfahrungsbasierten Emotion, welche entgegen jeglicher Rationalität die Interviewte überwältigt, sichtbar. Das zurechtgelegte Handlungskonstrukt wird abermals infrage stellt und letztlich belehren ihre Emotionen Anna eines Besseren. Eine Kongruenz zwischen Entscheidung und Emotion konnte nicht hergestellt werden, wie der Interviewten an dieser Stelle schmerzlich bewusst wird. Eine vormals eindeuti-

ge Entscheidung und damit Lösung des Konflikts wird durch Emotionen abermals veruneindeutigt, wodurch sich wieder Fragen nach dem Selbst, der eigenen Identität und nach Authentizität stellen. Eine sich an dieses Beispiel anschließende Frage lautet, inwiefern Zwiespalt und emotionale Ambivalenz zum infiniten Regress innerhalb der Gegenwartsmoderne avancieren? Haben wir es im Zuge dessen mit immerfort verwirrten und überforderten Subjekten zu tun? Die nachfolgende abschließende Conclusio stellt eine Antwort thesenhaft zur Diskussion.

Zwiespalt als infiniten Regress der Gegenwartsmoderne?

Wie in den vorangegangenen Abschnitten aufgezeigt wurde, wird der Komplexität der Gegenwartsmoderne mit Maximen wie „Achte auf dein Selbst!“ und „Höre auf dein Gefühl!“ begegnet. An die Stelle von klaren Orientierungen tritt in der Gegenwartsgesellschaft ein Subjekt, das sich mittels Authentizität und einer erhöhten Selbstaufmerksamkeit als selbstzuständig für die Überwindung der Kontingenz im Kontext von Handlungsproblemen begreifen darf. Wie sich allerdings am Selbst und den eigenen Gefühlen orientieren, wenn diese ebenfalls von der Komplexität der Gegenwartsmoderne beeinflusst sind und sich als ambivalent erweisen? In diesem Kontext vermögen es Gefühle lediglich – entgegen ihrer Anrufung als verleiblichte

Positionierungen – die Komplexität des Handlungsproblems zu verdeutlichen oder gar zu verstärken. Statt einer sofortigen Orientierung durch Introspektion, gilt es oftmals zunächst Identitätsarbeit zu leisten bzw. das Selbst, statt es lediglich zu entdecken, zunächst zu kreieren. Was als Konsequenz zurückbleibt, ist ein ratloses, auf sich selbst verwiesenes Subjekt an der Stelle eines (emotional) orientierten Selbst und die Frage, wie Entscheidungen unter diesen Bedingungen überhaupt getroffen werden können.

Wie bereits Schimank und die angeführten Zeitdiagnostiker herausstellten, ist das sich permanent im Zwiespalt befindende und überforderte Subjekt in der Gegenwartsmoderne nicht omnipräsent. Insofern muss auch die Frage nach dem infiniten Regress Zwiespalt innerhalb der Gegenwartsmoderne verneint werden. Jedoch führen die dargelegten Ausführungen zu einer Neuformulierung der Ausgangsfrage: Muss Eindeutigkeit in der Gesellschaft überhaupt hergestellt werden? Bedeutet Zwiespalt vor dem Hintergrund einer Kultur der Selbstständigkeit automatisch Überforderung? Und ist die potenziell immer währende Infragestellung der eigenen Entscheidungen innerhalb der Kultur der Selbstständigkeit per se negativ zu bewerten?

Trotz all der dem Zwiespalt inhärenten Irrungen und Wirrungen und den teils schmerzlichen Erfahrungen der Selbstthematisierung des sich nach Eindeu-

tigkeit sehnenen Subjekts, gerät der Zwiespalt innerhalb der Entscheidungsgesellschaft – so meine zentrale These – zum Ausweg für die Subjekte, indem er ihnen ermöglicht, sich der Selbstständigkeit vorübergehend zu entziehen. Die Frage nach dem Entscheidungsmodus innerhalb der Entscheidungsgesellschaft kann aus dieser Perspektive mit der im Zwiespalt akzeptierten Unentschiedenheit beantwortet werden. In einer Situation, die so komplex ist, dass es keine einfachen Lösungen gibt, entsteht zumindest vorübergehend die komfortable Situation, sich in der Entscheidungsgesellschaft vom Entscheidungsdruck durch die emotional legitimierte Unentschiedenheit zu befreien. Oder in den Worten einer weiteren Interviewpartnerin:

„nee Zwiespalt ist ein guter Weg, auch sich nicht zu entscheiden und zu sagen (-) hier gehör ich dazu und da nicht, und kannst halt auf allen hochzeiten tanzen.“ (Katharina Ab. 128)

ZUR AUTORIN

Eva-Maria Bub, M.A. Soziologie, Promotionsstipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung, promoviert am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main bei Prof. Dr. Sighard Neckel zum Thema: „Falls ihr mich sucht, ihr findet mich im

Zwiespalt“. Emotionale Ambivalenzen und ihre subjektive Wahrnehmung im Kontext der Gegenwartsmoderne (Arbeitstitel). Zu ihren wissenschaftlichen Interessenschwerpunkten zählen: Emotionssoziologie, qualitative Sozialforschung und Kulturosoziologie.

LITERATUR

Adloff, Frank/Jörke, Dirk (2013): Gewohnheiten, Affekte und Reflexivität. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38/1, S. 21–41.

Bauman, Zygmunt (1999): Unbehagen in der Postmoderne. Hamburg: Hamburger Edition.

Bauman, Zygmunt (2000): Liquid Modernity. Cambridge: Polity Press.

Bauman, Zygmunt (2005): Moderne und Ambivalenz. Hamburg: Hamburger Edition.

Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Individualisierung in modernen Gesellschaften: Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie. In: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, S. 10–39.

Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2001): Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Berlin: Suhrkamp, S. 11–59.

Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2004): Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? In: Beck, Ulrich / Lau, Christoph (Hrsg.): Entgrenzung und Entscheidung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 13–62.

Becker, Patrick (2009): What Makes Us Modern(s)? The Place of Emotions in Contemporary Society In: Hopkins, Debra u.a. (Hrsg.): Theorizing Emotions. Sociological Explorations and Applications. Frankfurt am Main: Campus, S. 195–219.

Bonß, Wolfgang (2009): Das Subjekt als fiktiver Entscheider? Anmerkungen zur soziologischen Handlungstheorie. In: Böhle, Fritz/Wehrich, Margit (Hrsg.): Handeln unter Unsicherheit. Wiesbaden: VS,

S. 149–166.

Bröckling, Ulrich (2002): Jeder könnte aber nicht alle können. Konturen des unternehmerischen Selbst. In: Mittelweg 36, Jg. 11/4, S. 6–26.

Bröckling, Ulrich (2007a): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bröckling, Ulrich (2007b): Regime des Selbst – ein Forschungsprogramm. In: Bonacker, Thomas/Reckwitz, Andreas (Hrsg.): Kulturen der Moderne. Soziologische Perspektiven der Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus, S. 119–139.

Burkart, Günter (2006): Einleitung. Selbstreflexion und Bekenntniskultur. In: Burkart, Günter (Hrsg.): Die Ausweitung der Bekenntniskultur. Neue Formen der Selbstthematisierung? Wiesbaden: VS, S. 7–40.

Elster, Jon (1998): Emotions and Economic Theory. In: Journal of Economic Literature, Jg. 36/1, S. 47–74.

Frevert, Ute (2009): Was haben Gefühle in der Geschichte zu suchen? In: Geschichte und Gesellschaft Jg. 35/2, S. 183–208.

Illouz, Eva (2006): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus: Adorno-Vorlesungen 2004, Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Illouz, Eva (2008): Saving the Modern Soul: Therapy, Emotions, and the Culture of Self-Help. Berkeley: University of California Press.

Junge, Matthias (2000): Ambivalente Gesellschaftlichkeit. Die Modernisierung der Vergesellschaftung und die Ordnungen der Ambivalenzbewältigung. Opladen: Leske und Budrich.

Keupp, Heiner (2008): Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft. Riskante Chance bei prekären Ressourcen. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Jg. 7/2, S. 291–308.

McCarthy, Doyle E. (2002): The Emotions: Senses of the Modern Self. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Jg. 27/2, S. 30–49.

Neckel, Sighard (2006): Kulturosoziologie der Gefühle. Einheit und Differenz - Rückschau und Perspektiven. In: Schützeichel, Rainer (Hrsg.): Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Frankfurt am Main: Campus, S. 124–139.

Neckel, Sighard/Wagner, Greta (2013): Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft.

Suhrkamp

Parens, Erik (2005): Authenticity and Ambivalence: Toward Understanding the Enhancement Debate. In: Hastings Center Report, Jg. 35/3, S. 34–41.

Röttger-Rössler, Birgitt (2004): Die kulturelle Modellierung des Gefühls. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik ethnologischer Emotionsforschung anhand indonesischer Fallstudien. Münster: LIT.

Schimank, Uwe (2005): Die Entscheidungsgesellschaft: Komplexität und Rationalität der Moderne. Wiesbaden: VS.

Schimank, Uwe (2009): Die „reflexive Moderne“: eine wohlbekannte Entscheidungsgesellschaft. In: Böhle, Fritz/Wehrich, Margit (Hrsg.): Handeln unter Unsicherheit. Wiesbaden: VS, S. 77–93.

Schnabel, Annette (2012): Emotionen, Sozialstruktur und Moderne – ein spannungsvolles Wechselverhältnis. In: Schnabel, Annette/Schützeichel, Rainer (Hrsg.):

Emotionen, Sozialstruktur und Moderne. Wiesbaden: VS, S. 9–27.

Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet M. (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie.

Thoits, Peggy A. (1989): The Sociology of Emotions. In: Annual Review of Sociology, Jg. 15/1, S. 317–342.

Winkel, Heidemarie (2006): Soziale Grenzen und Möglichkeiten der Kommunizierung von Trauer. In: Schützeichel, Rainer/Schnabel, Annette (Hrsg.): Emotionen und Sozialtheorie. Disziplinäre Ansätze. Frankfurt am Main: Campus, S. 286–304.

Read and Feed

Füttere Buddie mit Deiner Buchbesprechung!

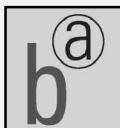


Buddie – der Bücherwurm
von budrich academic

- **Buch bestellen**
- **Rezension verfassen und veröffentlichen**
- **Buch kostenlos behalten**

Buddies Lieblingslebens sind Rezensionen. Unterstütze uns beim Füttern und verfasse eine Buchbesprechung. Zum Dank darfst Du das **Buch kostenlos** behalten.

Alle Infos hier:



budrich academic

Stauffenbergstr. 7. D-51379 Leverkusen Opladen
Tel +49 (0)2171.344.594 • Fax +49 (0)2171.344.693 •
buddie@budrich.de

www.buddie.budrich-academic.de

